



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# **Digitales Archiv**

## **Vorwort "Neururer"**

**21.02.1996**

### **Digitales Archiv**

Shelf Mark: 1.3.1.57.114

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-39641](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-39641)



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Innsbruck, 1996-02-21

Vorwort „Neururer“

Vor 15 Jahren – in den ersten Monaten meines Bischofsamtes – kam ein alter Mann zu mir und sagte: „Ich bin bis zuletzt mit Otto Neururer im KZ beisammen gewesen. Ich lag auf der Pritsche neben ihm, als sie ihn in den Todesbunker holten. Und eines muß ich Ihnen sagen, Herr Bischof: Wenn der Otto kein Heiliger war, gibt's keine ...“.

Dieser Besuch und dieses Wort war für mich der letzte Anstoß, den Seligsprechungsprozeß zu wagen. Wenn ich ehrlich bin, habe ich es nicht für möglich gehalten, daß ich das Ende dieses Prozesses noch erleben werde. Ich weiß, daß da die Gewichte sorgfältig gewogen werden müssen – und das ist so richtig. Ein Seligsprechungsprozeß darf niemals die Angelegenheit eines Prestiges sein. Bei ihm darf es keine Manipulation und keine Form der Lenkung oder gar der Schiebung geben. Dazu steht zuviel auf dem Spiel. Darum war mir bewußt, daß es ein langer Weg sein muß. Und nun ist er zu Ende. In seiner „Pfarre“ Götzens muß man einen neuen Volksaltar planen, der die Urne des Seligen zeigt. In Piller, seinem Geburtsort, hat man schon die Neururer-Glocke geweiht. Und wenn ich im Dom an der Kommunionbank das heilige Sakrament austeile, an der er mir die erste heilige Kommunion gereicht hat, kann ich's immer noch kaum fassen, daß Tirol diesen schlichten Mann als Seligen bekommt – zusammen mit dem Priester Johann Gapp aus Wattens, der auch sein Leben für den Glauben hingegeben hat.

Es wäre nicht möglich gewesen, den Informationsprozeß, der zum ersten Mal nicht in Rom, sondern in der Diözese durchgeführt wurde, zu bewältigen, wenn sich nicht ein so eifriges und tüchtiges Team dafür gefunden hätte. Die Hauptlast der Materialsammlung trug ein unvergeßlicher Priester und Historiker, Msgr. Dr. Helmut Tschol. Mit einer fast skrupulanten Sorgfalt hat er die Aussagen und Berichte, die Protokolle und Dokumente gesammelt, sich um die beeideten Erklärungen bemüht, an den historischen Orten Nachforschungen betrieben und Zeugen aufgesucht ... Der zuständige Relator in der Heiligsprechungskongregation hat mir gestanden, daß er noch nie Prozeßakten mit einer derartigen Akkuratessie erlebt hätte, bei denen kein Stempel und keine Unterschrift fehlte – in all den vielen Bänden. Dr. Tschol hat uns leider früh verlassen als Opfer einer Krankheit, die ihn in den letzten Monaten des Lebens schwerst belastet hat. Dank gebührt auch Msgr. Dr. Mösl, der vor allem in Rom die Wege für die Einleitung des Prozesses ebnete. Danken muß ich auch Msgr. Dr. Saurwein, der verantwortlich in der Diözese zeichnete und der hervorragenden Sekretärin Frau Fink. Auch Prälat Dr. Nedbal, der Rektor der „Anima“ hat sich immer wieder der Causa angenommen. Ein besonders herzliches Vergelt's Gott schulde ich dem Sachbearbeiter des Prozesses in der Kongregation für die Heiligsprechungen, P. Gumpel SJ. Dieser Prozeß war ihm ein Herzensanliegen. Er hat mit größter Umsicht und Geduld alle Hindernisse beseitigt, die sich bei einem derartigen Unternehmen ergeben. Zu Dank verpflichtet weiß ich mich auch Herrn Diakon Dr. Werner Kunzenmann und allen Mitarbeitern dieses Buches.

Es geht bei dieser Seligsprechung nicht um ein Prestige der Diözese, um eine „Gestalt zum Herzeigen“. Aber wir dürfen uns einfach darüber freuen, daß mitten in einer verlogenen, veräußerlichten, nicht gerade bekenntnisfreudigen Welt das Echte einen derartigen

öffentlichen Durchbruch erlebt: Ein Priester, der aus tiefem Pflichtgefühl heraus sich für die Heiligkeit der Ehe einsetzt und damit – wie einst Johannes der Täufer, Anstoß und Rachegefühle bei den Tyrannen erregt – und der dann in der Hölle des Konzentrationslagers seiner Pflicht als Seelsorger nachzukommen sucht und dafür ermordet wird. Mit diesem Seligsprechungsprozeß ist mir eigentlich so recht bewußt geworden, welchen Sinn Heiligsprechung und Heiligenverehrung in der Kirche hat: Es ist wie ein Echo, ein Nachhall des Ostersieges Christi. Es gibt christliches Gelingen in dieser Welt.

Ich freue mich auch für unser Heimatland Tirol. In der NS-Zeit tobte hier die schärfste Kirchenverfolgung unter allen Reichsgauen. Es hat viele getroffen, von denen niemand mehr spricht: Ermordete, Hingerichtete, Verhaftete, Gauverwiesene, Strafversetzte, Degradierte, Geschädigte ... Es gab kein Recht. Insofern ist die Doppseligsprechung von Otto Neururer und Josef Gapp auch eine dringend nötige Korrektur des österreichischen Geschichtsbildes, das in der Welt sehr oft gekennzeichnet ist von der pauschalen Beschuldigung und dem verschwiegenem Widerstand.

Im schäumenden Wildbach der Staatsmacht gab es damals auch Granitfelsen, an denen die Wasser zerstoßen. Es waren keine Helden mit Waffen in den Händen. Es waren die beiden stillen, wehrlosen Helden des Glaubens.